

www.e-rara.ch

**Anleitung für die Landleute in Absicht auf das Ausstocken und die
Pflanzung der Wälder**

Naturforschende Gesellschaft in Zürich

Bern, MDCLXXIX [1779]

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 4933

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-21017>

IV. Stück.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Anleitung

für die Landleute

in Absicht auf die

Wartung und Pflanzung
der Wälder.

IV. Stück.

Der gute Erfolg, den die vorhergegangenen drey Stücke dieser Anleitung bey den Landleuten gehabt haben, für welche fürnemlich dieselben von der physikalischen Gesellschaft sind bekannt gemacht worden, giebt ihr die beste Hofnung, daß gegenwärtige Fortsetzung derselben ebenfalls nicht ohne Nutzen seyn werde: Man fahret also fort, den lieben

Landleuten diejenigen Anmerkungen und Lehren kurz zusammengefasst, mitzutheilen, welche in den eingegebenen Preisschriften enthalten waren.

Wenn ein Holzboden auf diejenige Weise, wie in den vorhergehenden Anleitungen ist gezeigt worden, und mit der daselbst vorgeschriebenen Sorgfalt besät und gewartet worden, so ist nicht zu zweifeln, daß bey weniger Zeit ein schöner junger Aufwachs oder Fasel allda vorhanden seyn werde: Man muß sich aber nicht einbilden, daß er von derselben Zeit an keine weitere Sorgfalt erfordere, sondern im Gegentheil, mit dessen Zunehmen wachset auch die Mühe, die man darauf verwenden muß, jedoch so, daß man sie nicht ohne Nutzen darauf verwendet, sondern es fängt der Holzboden schon frühe an, auch von einigem Nutzen zu seyn, und das zwar, je mehr, je sorgfältiger man gerade im Anfang mit Anbauung desselben gewesen ist; so daß diejenigen, so sich angelegen seyn lassen, denselben gehörig anzupflanzen, vor dem Vieh zu sichern, ihn von Strauch und Dornen zu reinigen, bis auf das zehende Jahr, nachher keine Mühe mehr damit haben, hingegen vom Erdinnern bald einen desto größern Nutzen ziehen.

Das

Das allererste, so in einem jungen Holz in Obacht zu nehmen ist, sind die Dörne und Sträucher, die gar oft mit demselbigen aufwachsen. Es ist zwar auch dißfalls ein sehr grosser Unterschied: Es giebt dergleichen Holzboden, auf welchem der junge Fasel von selbst, oder auch angesäet, so stark aufwächst, daß die Dörne zurückbleiben, oder etwa nur leichte Sträucher, als Brumbeeren, Himbeeren, Steinbeeren und dergleichen hervor kommen, die sich hernach von selbst wieder verlieren; so daß sie nicht schädlich sind: Es ist im Gegentheil an manchem Ort noch ein Vorthail dabey, wann dergleichen Sträucher zugleich mit dem jungen Fasel aufgehen, nämlich in solchem Holzboden, wo das Vieh zur Weid gelassen wird, da zu wünschen wäre, daß viele solche leichte Sträucher hervorkämen, weil sie für sich dem Holz nichts schaden, sich verlieren, wenn das Holz grösser wird, und hingegen das Vieh abhalten, daß es die jungen Holz-Pflanzen nicht abfressen kann. Und eben diese Sträucher sind vielleicht der einzige Grund, warum in gewissen Hölzern, wo der Weidgang bald nach dem Fällen gestattet wird, an noch zu Büschenweis Holz anzureffen ist, da der übrige Boden daneben ganz öde ist.

Es sind sonderheitlich die jungen Laubhölzer den Dörnen nicht sehr ausgesetzt, weil der junge Anflug meistens schon vorhanden, wenn man das Holz fällt. Zwen einzige Gattungen sind denselben gar auffähig, nämlich die Flader-Weiden, die sich in die Bläse, die leer sind, einnisten, und verhindern, daß daselbst etwas anderes neben ihnen aufkomme. Neben diesen sind ihnen auch die Nieten sehr nachtheilig, diese wachsen gar stark und weit umher, flechten die jungen Bäume und Schosse wie mit Stricken zusammen, biegen und verdrehen sie so, daß sie im Wachsthum gehindert, umgebogen und krumm werden, und wenn ein starker Wind gegen solche Büsche anstößt, so zerreiſſet und verberbt er dieselben. Ja sie thun noch größern Schaden, wenn viel Schnee einfällt, der denn desto schwerer auf solchen liegen kann, alles zu Boden drückt, und ganze Bläse öde macht. Man kann also nicht frühe genug darauf bedacht seyn, dieselbigen auszureuten, insbesonders aber muß man diese nicht nur so obenhin ausreuten, und sich begnügen solche vom Boden wegzuhauen, denn so würden sie nur desto stärker von neuem ausschlagen; sondern, um sie gänzlich, für ein und allemal, auszureuten, muß

muß man sie im Sommer, wann sie im Saft sind, mit einer Reuthaue, so viel möglich, aus der Wurzel reißen, oder sonst die Wurzeln stark verletzen, denn wann dieses geschieht, da sie im Saft sind, müssen sie davon verderben.

Auf demjenigen Holzboden hingegen, auf welchem der junge Fasel nicht so geschwinde anschlägt, sonderlich da, wo der Boden nicht umgearbeitet worden, kommen die Dörne desto stärker; danahen man in dem schlechtesten dünnsten Aufwachs auch die meiste Mühe mit Ausreuten hat, sonst auch noch dieser dünne Aufwachs grossentheils zu schanden gehet, und von den Dörnen überwachsen wird: Die schädlichsten von diesen Dörnen sind die Stechpalmen, diese schlagen weit um sich her Wurzeln, so daß sie den jungen Pflanzen ihre Nahrung entziehen, und über dem Boden breiten sie sich ebenfalls weit aus, überwachsen die jungen Pflanzen, die viel langsamer als selbige wachsen, und dann unter den Stechpalmen ersticken.

So sind auch die Schwarzdörne, die ebenfalls ihre Wurzeln weit ausbreiten, dem Wachsthum

thum der aufkeimenden Bäumen nachtheilig; die wilden Biren- und Apfelbäume gleichfalls. Die Weisdörne hingegen, die nicht so weit um sich greifen, schaden mehr dardurch, daß sie sich über die jungen Pflanzen oben ausbreiten, und bey starken Winden den oberen Ausschuss schädigen, oder gar abstoßen, wonahen dann die jungen Lännlein bey starkem Wind zerreißen, und bey stark gefallenem Schnee zu Boden gedrückt werden, daß sie nie zu schönen geraden Bäumen aufwachsen können.

Diesen Sträuchen und Dörnen muß also nothwendig Einhalt gethan werden; und das zwar je eher je lieber, weil die Dörne im Anfang mehr wachsen, als das junge Holz. Man kann zu dem Ende hin, wenn das aufkommende Holz nur erst 1 bis $1\frac{1}{2}$ Schuh hoch ist, den Platz von diesen Dörnen säubern, denn wenn gleich der Fasel durchwület und hin und wieder zertreten wird, so schadet es ihm nicht viel, sondern er erholet sich sogleich wiederum, wenn er nur nicht aus den Wurzeln gerissen wird.

Je früher man an diese Arbeit gehet, desto leichter ist sie auch, wenn man die Sträucher und Dörne, sobald sie sich zeigen, wegschaffen will, und sie nicht erst groß werden läßt, so kann man sie mit einem Rebmesser ausschauen. Wenn man es aber so lange anstehen läßt, bis die Dörne überhand genommen haben, kann es nicht mehr anders als mit starken Instrumenten, als Axten und Reuthauen geschehen, die denn freylich auch dem guten Fasel Schaden.

Ueberhaupt kann man nicht genug empfehlen, daß man den Boden recht umarbeite, und von allen solchen schädlichen Pflanzen säubere, ehe junger Fasel vorhanden ist, denn so wird derselbe verschonet bleiben, desto dichter und geschwinder aufwachsen, und also die Arbeit, die mühsam ist, und viel Zeit und Instrumente kostet, erspahret: Es ist zwar freylich wahr, daß an einigen Orten dergleichen Plätze, wo junges Holz wachsen sollte, so stark von Dörnen und Sträuchen überwachsen sind, daß es die Mühe reichlich an Heize bezahlt, die es auswirft, aber das ist ein schlimmes Zeichen, welches beweiset, daß der Wald sehr schlechten Fasel

fel habe, und man nach der Hand wenig Nutzen von desselben Erdünnerung hoffen könne; es sey denn, daß man denselben erst alsdann von neuem, auf die Art wie unten soll gezeiget werden, besehe.

Es fragt sich ferner, welche Arten von Holz müssen erdünnert werden, wie bald, und wann das geschehen müsse, und wie groß der Nutzen seye, den man aus denselben ziehet?

Es ist bekannt, daß, je dichter ineinander der Saamen aufgehet, und junger Fasel aufwächst, je stärker er auch in die Höhe und gerade aufwärts wächst, man muß deswegen dahin sehen, daß er so dicht als möglich aufkomme, ansonst, wenn er nur dünn aufkommt, überwächst ihn das Gras, oder er leidet von Hiß und Frost, auch drückt ihn der Schnee zu Boden, und so wächst er langsam und nicht gerade auf. Nun aber ist es denn auch ganz natürlich, daß man nicht alles nebeneinander kann stehen und aufwachsen lassen, sondern da es grösser wird, und mehr Nahrung nöthig hat, so würde solche nicht für alles hinreichen, die Wurzeln so wie die Aeste könnten sich nicht ausbreiten, und also müste
der

der Fasel ganz abstehen und verderben, wenn man ihm nicht zur rechten Zeit begegnete und Luft machte. Man kann aber hieran auf beiden Seiten fehlen, und der Sache zu viel und zu wenig thun. Zu wenig thut man, wenn man jungen dichten Fasel allzulang ineinander stehen läßt; zu viel hingegen, wenn man denselben zu frühe erdünnert, daß er zu viel Weite bekömmet sich auszubreiten, da er denn stark in die Aeste schieffet, und hingegen nicht in die Höhe. Es ist also hier Klugheit nöthig, um zu wissen, wie und wann das Erdünnern nothwendig und nützlich seye. Es ist aber nöthig, von jeder Gattung Holz besonders zu reden. In Eichwäldern die angesäet worden, da man den Saamen nicht gespart, und da die Saat wol angeschlagen hat, kann man, je nach Beschaffenheit des Bodens, im fünfzehnten auch erst im zwanzigsten Jahr eine Erdünnung vornehmen, dabey man siehet, daß die Eichen auf 2 bis 3 Schuh weit von einander zu stehen kommen, man muß aber wol Acht geben, daß man die schönsten geradesten Bäumlein stehen lasse; die übrigen, so man wegnimmt, können, wo es noch nöthig, und nicht schon vorher geschehen ist, angewandt werden, solche Plätze in dem Holz zu besetzen,

sehen, die noch nicht dichte genug besetzt sind, oder auch noch ganz neue Eichwälder anzulegen. Wenn denn diese Erdünnerung vorgegangen ist, so läßt man den Wald abermahl 20 Jahre stehen, in welcher Zeit sich zeigen wird, was man mit Vortheil und Nutzen könne stehen und aufwachsen lassen, und welches hingegen nicht.

In anderm Laubholz, welches auch nicht zu gewissen Jahren um ganz abgehauen wird, sondern zu Oberholz oder Bauholz stehen soll, ist ebenfalls nöthig, daß man dasselbe zur rechten Zeit erdünnere. Die Zeit aber, wann es geschehen soll, kann nicht eigentlich nach den Jahren bestimmt werden, weil, je nach Beschaffenheit des Bodens, das eine geschwinder, das andere langsamer wächst, und also auch früher oder später erdünnert werden muß; in gutem Grund und Boden kann es schon im fünfzehenden Jahr, hingegen in schlechterm Boden erst im zwanzigsten Jahr geschehen: Bey Erdünnerung dieser Gattung Holz ist nicht allein darauf zu sehen, daß das Holz Luft bekomme, und in einer gehörigen Weite von einander aufwache, sondern fürnemlich darauf, daß diejenigen Holzarten stehen bleiben,

bleiben, die die nutzbarsten sind, weil sie zu dem größten, stärksten Holz anwachsen, und hingegen diejenigen im Erdünnern weggeschaffet werden, die schlechter und kleiner Holz abgeben, oder die das bessere, nughaftere Holz überwachsen, daß es erstickt und verdirbet. Von der erstern Gattung, die man nämlich so nahe als möglich stehen läßt, sind die Buchen, Eichen, Eschen, Ahorn, Steins Linden und Flmen, auch so etwa Tannen darunter stunden; falls aber der Aufwachs annoch allzu dichte wäre, so dürfte man auch die Eschen und Ahorn wegnehmen: Hingegen sollen die Aspen, Erlen, Weiden, Birken und Moßholder, Mahlbäume, Wild-Birren und Apfel, auch die Forren weggeschaffet werden.

Es ist aber auch nicht ganz nothwendig, daß diese Dünnerung nach einander auf einmahl in dem ganzen Holz vorgenommen werde, sondern je nach Bedürfniß und dem Wachsthum des Waldes nach und nach, so daß man bis in das zwanzigste, bey andern vier und zwanzigste Jahr zu End komme. Diese Erdünnerung geschiehet auch nicht ohne großen Nutzen, indem aus einer einzigen Suchart, wenn
 der

Der Aufwachs schön und derselbe wohl bestellt und vergaumt gewesen ist, wol 8 bis 10 Klafter gut Brennholz, und zu andern noch vortheilhafterm Gebrauch können gewonnen werden.

Nun kommen wir zu dem Tannwald, und fragt sich, ob auch der soll verdünnert werden, und wie, und wann dieses geschehen müsse?

Mit diesem hat es folgende Beschaffenheit: Man läßt ihn 12 bis 15 Jahre fortwachsen, ohne etwas anders als die Dörne, wie wir oben gesagt haben, daraus wegzuschaffen; wenn er so lange gestanden, und sich selbst in die Höhe getrieben hat, während welcher Zeit denn nothwendig auch schon vieles unterwachsen und vielleicht auch verdorret ist, welches man alsdann herausnimmt, damit das übrige desto stärkere Stämme bekomme. Bey dieser Erdünnerung kann man aus einem wolbesetzten jungen Fasel wol 1000 Stükel ab einer Fuchart bekommen, so daß in dieser Zeit der Wald schon einen ziemlichen Nutzen auswirft, der wol auf zwölf Gulden steigen mag. Von dieser ersten Erdünnerung an läßt man ihn noch 10 andere Jahre stehen,

hen, da man dann aus einer Fuchart etliche 100 grössere Sticckel auf gleiche Weise bekömmt; und so ziehet man wohl wiederum vier und zwanzig Gulden daraus.

In Forrenwäldern hat die Erdünnerung selten Platz; der Grund dafür ist dieser, weil die Forren meistens auf den räcksten Plätzen wachsen, und daselbst nicht so dicht ineinander aufkommen, daß sie nöthig hätten viel verdünnet zu werden, ja auch an denen Orten, da sie mit Fleiß angesäet werden, geschiehet es doch ziemlich sparsam, weil dieser Saamen theur ist, da er viel Mühe zu sammeln kostet. Man lasse aber einen jungen Forrwald 30 Jahr unberührt stehen, so wird man dann finden, was gut und wächsig, um stehen zu lassen, und was überflüssig oder schlecht, welches hinweg zu nehmen, das denn auch seinen Nutzen bringt, und für das Wachsthum des übrigen dienlich ist.

In den sogenannten Häuen aber, oder dergleichen Laubholz, das zu 18 oder 20 Jahren um abgehauen wird, ist an das Erdünnern gar nicht zu
 L denken,

gedenken, sondern man muß alles dichte in einander unberührt bis zu seiner Zeit aufwachsen lassen.

Es ist denn aber noch eine andere Sorgfalt, die man in Absicht auf das Holz in diesem Alter beobachten muß, und die ebenfalls mit nicht geringem Vortheil verbunden ist: und diese bestehet in dem Aufstücken oder Schneiden der Bäumen, da man nämlich von unten auf gegen den Großen die Aeste in einer gewissen Höhe von Zeit zu Zeit abschneidet. Man hat an einigen Orten diese Sache unternommen und dieselbe sehr angerühmt, an andern Orten hingegen will man aus der Erfahrung wissen, daß es eine dem Holz sehr nachtheilige Sache seye, und ist demselbigen sehr abgeneigt; es scheinet diese Ungleichheit von Meinungen und Erfahrungen theils darauf zu beruhen, daß man ungleich zu Werk gegangen, und der Sache zu viel gethan, oder sie nicht auf die rechte Weise angestellt hat, theils aber auch darauf, daß man solches in dergleichen Hölzern vorgenommen, da es unnöthig und überflüssig war. Die Erfahrungen, auf die man sich in Beantwortung der nachstehenden Frage berufen

berufen hat, geben uns den Anlaß, diese Frage ziemlich genau ins Licht zu setzen.

Die Frag ist folgende: Ob man das Holz überhaupt, oder doch einige Gattungen desselben, unberührt solle aufwachsen lassen, oder aber dasselbige aufstücken oder schneiteln, wie bald, zu welcher Jahreszeit, auf was Art, und mit was für Werkzeug solches geschehen müsse?

Diese Frage von dem Nutzen oder Nachtheil des Aufstückens der Bäumen, insbesondere aber des Nadelholzes, kann man von zweyen Seiten ansehen; einmal in Absicht auf den Wald, oder den Baum selbst, ob es das Wachsthum desselben hindere oder befördere, ob das Holz dicker und höher auch nutzbarer werde, wenn man den Baum aufstückt, oder aber nicht: Und denn zweitens, ob der Nutzen, den man von den aufgestückten Nestern zieht, so groß und beträchtlich seye, daß er erstlich die Mühe bezahle, und denn auch den etwanigen

Nachtheil ersehe, wenn je das Holz für sich selbst einen Nachtheil davon hätte?

Der Nutzen, den man von diesen Nestern aufgestückter Bäume, sonderlich des Nadelholzes, hatte, ist der erste Anlaß gewesen, die Bäume aufzustücken. Es ist nämlich erwiesen, daß das Kries des Nadelholzes und der äußersten Schößlein desselben nicht nur den Dünger vermehret, so gut als Stroh oder andere Materie, sondern es giebt den allerbesten Dünger ab, weit besser als alles, was man sonst dem Vieh unterlegt, es seye iho, daß man denselben auch dem Vieh unterlege, oder aber nur sonst auf der Miststätte mit anderm Bau vermengt, und säulen läßt: Zu dem Ende hin nimmt man die Nester, streift mit dem Messer das Kries davon, das zum Bau dienet, die Nester selbst sind zum Brennen gut: Man unternahm diese so vertheilhafte Arbeit um so viel eher, da man sahe, daß ohnedem die untersten Nester des Nadelholzes alle Jahr verderben und abfallen, so daß sie hiemit der Baum wohl entbehren könnte, und man zugleich verschaffte, daß sie nicht unnütz zu Grund giengen, denn dem Wald selbst nükten sie nichts, weil sie da-

selbst

selbst lange nicht fauleten, und das harzichte, welches die düngende Kraft derselben ausmachet, für den Wald verlohren gienge, weil sein Boden meistens so hart ist, daß nichts eindringen kann, sondern alles von dem Regen oben weggeschwemmt wird, sonderheitlich wenn die Lage bergicht ist.

So weit ist nun ganz klar, daß das Aufstücken oder Schneiteln des Nadelholzes auf der einen Seite von einem grossen Vortheil ist, füraus an solchen Orten und für solche Bauren, die an Dünger Mangel haben.

Nun müssen die Nester dem Baum dazu, daß er mittelst derselben Nahrungsfaft aus der Luft und vom Regen an sich ziehe; aber daß die untern Nester nach und nach abgehen und verderben, das zeigt auch, daß, da er oben hinaus immer in neue Nester schießt, er die untern dagegen entbehren kann. Man gewahret ferner, daß diese untern Nester nur an denen Bäumen verderben, die dichte ineinander aufwachsen, da hingegen diejenigen Bäume, die auf ebenen Weiden, Töblern, oder sonst nicht dichte ineinander stehen, in Hölzern, die nicht wohl besetzt

sind, ihre Aeste behalten, und stark und groß werden; daraus entstehet ein grosser Unterscheid in dem Holz. Diejenigen Bäume deren unterste Aeste verderben, weil sie dichte ineinander aufwachsen, schießen desto stärker in die Höhe, ihr Stamm wird weit länger und glätter, weil sie keine Aeste in der Höhe von zwey Saagplöchern haben, und zu Bauholz und Läden, auch Scheyen und Stickeln ungemein gut sind, und also der Werth dieses Holzes viel höher, als eines andern, von gleicher Länge und Dicke, das nicht aufgestücket. Da hingegen diejenigen so frey wachsen, und ihre Aeste von unten an behalten, wegen ihren Aesten, zu Bauholz, zu Läden, Scheyen und Stickeln untüchtig werden, und nur zum Brennen dienen, welches der geringste Vortheil ist, den man aus dem Holz ziehet.

Dieses nun alles zusammen genommen zeigt, daß man auch selbst zu grossem Nutzen des Holzes aufstücken könne, und dadurch das nuzhafteste Holz ziehen, und dem zufolge soll ein Tannwald, der wohl besetzt ist, nicht eher als im 30. Jahr aufgestücket werden, weil mittlerweile die Aeste von selbst abfallen und verdorren, und er so bis auf 20 Schuh hoch

hoch am Stammen wächst; hingegen kann man schon frühe einen Tannwald, der nicht dichte in einander steht, aufstücken, nämlich allbereit in seinem zehenden oder zwölften Jahr, und hernach wird solches zu sechs oder acht Jahren um wieder-
 holet. Insbesondere giltet das auch von den Forr-
 wäldern, die, wie schon gesagt, selten sehr dichte aufwachsen, danahen man sie schon in sechsten oder achten Jahr aufschneitlen oder stücken darf, auch damit vortfahren, bis der Baum das Alter von 30. bis 40. Jahren erreicht hat, da man ihn dann nicht mehr aufstücken darf. Man muß aber die Sache nicht übertreiben, sondern Maaß und Ziel setzen. Die Forren mögen das Aufstücken am allerbesten vertragen; man kann ihnen das erste mal bis auf drey oder vier Ring oder Absätze von Aesten alles wegnehmen; füraus muß man solches thun, wo sie unter Tannfasel stehen, denn da sie sich sonst gar weit ausbreiten und die Tannen überwachsen, so ersterben diese unter den Forren, und so kann eine einzige Forr wohl zehen Tännlein verderben; man thut deswegen wohl, wenn man sie zu vier oder fünf Jahren um von neuem aufstücket.

Nach

Vorgedachte Beobachtungen.

Nach den Forren mögen es die Weistannen am besten vertragen, wann man denselben nur sechs bis sieben Ring von Aesten stehen läßt, da man hingegen den Rothtannen acht bis neun dergleichen läßt.

In allen Arten des Laubholzes aber ist das Aufstücken schädlich, weil die Stämme da, wo die Aeste abgehauen worden sind, anfangen zu faulen. Nur allein die Erlen ausgenommen, denen es vortheilhaft ist, wenn sie aufgestückt werden; das erste mal im zehenden oder zwölften Jahr, und hernach von Zeit zu Zeit.

Es kommt aber bey diesem Aufstücken der Bäumen vieles darauf an, zu welcher Jahreszeit man solches vornehme, und auf was Art man dabey zu Werk gehe; die Zeit, in welcher solches geschehen soll, ist von Galli-Tag bis zu Ende Wintermonats. Wenn man früher stücken würde, so würde der Saft, der alsdann noch in den Bäumen ist, heraus laufen, thäte man es hingegen erst später, so würde die Wunde nicht mehr überwachsen oder überwallen, so daß der Saft den künftigen Frühling

ling herauslaufen würde; es ist dieses die allerbequemste Zeit, da sonst die Bauren-Arbeiten vorbey sind: Man muß aber sich wohl in Acht nehmen, daß man mit Aufstücken nicht etwa fortfahre, wenn es allbereit hart gefroren ist, weil alsdann der Baum ganz gewiß abstehen und verderben würde.

Bei Stückerung eines Baums muß man sich wol in acht nehmen, theils daß keine lange Sprossen von den abgehauenen Aesten zurückbleiben; die Ursache davon ist diese, weil diese langen Sprossen nicht von der Rinde überwachsen werden, sondern Spalte werfen, in die sich das Wasser setzet, daß sie anfangen faulen, und ihre Fäulniß auch dem Stamme mittheilen, danahen sie denn unnütz werden, da hingegen der abgehauene Ast von der Rinde wieder überwachsen wird, wenn er nahe von dem Stamm weggehauen worden. Ferner muß man wohl Achtung geben, daß die Rinde des Baums nicht mit dem Instrument verletzt werde, oder mit dem Ast ein Stück Rinden abgerissen werde, welches begegnet, wenn man den Ast von oben herabhauet, und welches auch dem Baum sehr viel schadet; sondern man muß denselben allererstens von

M

unten

unten auf mit dem Instrument angreifen, und einische Hiebe darein thun, und erst dann dagegen von oben herunter schlagen und dazu sich guter scharfer Instrumenten bedienen, je nachdem es stärkere oder schwächere Aeste sind, entweder eines Rebmessers, oder eines Bertels, oder endlich auch eines Handbeils. Das einzige bleibt noch anzumerken übrig, daß man sich hüte, nicht mit Klettereißen die Bäume zu besteigen, weil solches ihnen überaus schädlich und eine von den Ursachen ist, warum sie stockroth werden.

